

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 44

Artikel: Zehn Ameisen und ein Bienlein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zehn Ameisen und ein Bienlein

Ein kleines Gleichnis aus unsern Tagen

Die Disteln seien jetzt dann bald mannshoch, und auch sonst treibe das pflanzliche Ungeziefer in unserem Garten ein Unwesen, dass es eine Art habe, meinte Mathilde, meine Gattin, unlängst in einem Augenblick, da ich mich eben anschickte, von der senkrechten in die waagrechte Lebenslage hinüberzuwechseln mit Hilfe eines Liegestuhls. Und weil ich Mathilde durchaus recht geben musste, machte ich mich also gleich ans Werk. Wer nennt die Kräuter, zählt die Namen, die alle in einem kleinen Gärtlein bei so fruchtbarem Wetter spriessen und sprossen und Ranken treiben? Ich kam mir zwar weder wie Augias noch wie Sisyphus vor, bildete mir aber schon nach einer Viertelstunde ein, ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet zu haben. Ich dachte bereits daran, mich zu einer kleinen Stärkung vorübergehend zurückzuziehen, als mich ein Vorgang in einer kleinen Erdfurche auf der Stelle gefangen nahm und so mit Beschlag belegte, dass ich sowohl Erfrischung als die 1001 Unkräuter vergass und mich auf beide Knie niederliess — was war zu sehen?

Eine Biene, an die Erdkrumen gefesselt durch ein Häuflein Ameisen! Es mögen ihrer zehn sein, die sich mit sichtbarer Anstrengung an die Beine, an die Rüssel der Biene heften. Was nützt das wilde Surren mit den Flügeln, das Sich-wälzen nach links und nach rechts? Gefangen bleibt gefangen, und wen die Ameisen einmal auf der Schlachtbank haben, den geben sie so leicht nicht mehr los. Aber jetzt unternimmt die Biene einen verzweifelten Angriff, doch noch loszukommen. Es scheint mir, als schlage sie wild um sich, als suche sie die Störefriede abzuschütteln, um wieder ihr Reich, die Luft, aufzusuchen zu können. Vergebliche Mühe! Es scheint vielmehr, als ob die Ameisen, deren Emsigkeit kaum mehr zu übertreffen ist, eine Art Nachrichtendienst haben, denn eben erscheinen zwei kleine Kolonnen Verstärkungen aus Stützpunkten, die vielleicht 10 oder 15 cm entfernt liegen. Darunter nun hat es

eine Knirpse, die gleich aufs Ganze gehen und die Biene resolut von vorn angehen. Sieht das nicht aus wie ein Sprung an den Kopf? Kommt nicht hinterher ein zweiter Ameisen-Grenadier, der diese Taktik wiederholt? Es scheint, dass sie erfolgreich ist; auf alle Fälle beginnt die Kampfkraft des Bienleins zu erlahmen, die Flügelschläge werden weniger zahlreich, matter, hören ganz auf. Noch geht ein mehrmaliges Zucken durch den bereits leblos scheinenden Körper... Die Ameisen sind offenbar auch der Meinung, dass der ungleiche Kampf abgebrochen werden könne. Und sie machen sich an den Abtransport der Beute. Sie sind sonst im Abschleppen grosse Meister, die Ameisen, aber diesmal scheint die Aufgabe zu schwer zu sein. Oder sind sie sich am Ende gar uneinig, in welchen Stützpunkt der fette Bissen kommen soll? Der Ausgang dieses Kampfes zwischen ungleichen «Gladiatoren» interessiert mich: ich beschliesse, das Feld vorderhand zu räumen, um die Streithähne sich selbst zu überlassen. Ich gehe nach einer halben Stunde wieder zur Arena — es streiten sich tatsächlich die Parteien um die Beute, und ich glaube feststellen zu können, dass Bemühungen im Gange sind, um den Bienenkörper an Ort und Stelle zu verwerten...

Ein Gleichnis — warum? Weil uns dieses kleine Erlebnis zweierlei lehren kann: Gegenüber der Biene wäre die einzelne Ameise selbstverständlich wehrlos. Daher tun sie sich zusammen, denn: vereint sind auch die Schwachen mächtig! Und zum andern: Was nützte der Biene ihre furchtbare Waffe, der Stachel, gegenüber dem Kampfgeist der Ameisen, gegenüber ihrer Entschlossenheit, den Eindringling aus ihrem Reich hinauszuerwerfen? Auch gegen einen Bienenstachel gibt es Waffen, sogar bei den kleinen Ameisen: sie heissen Unerschrockenheit, Kampfgeist, auch bei einem aussichtslos scheinenden Unternehmen.

kk.

BERNER WOCHE

Almanach



Kriegspropaganda

Ti. Die Kriegspropaganda gehört leider zur Kunst der Kriegführung, ja, sogar zur Notwendigkeit einer erfolgreichen Taktik. Sie wird besonders hinter der Front angewendet, gilt also für die, die nicht unmittelbar im Kampf stehen. Vor allem treibt sie in der Zeitung ihr «Unwesen». Denn hier sind die Worte gedruckt, sie wirken auf eine lange Zeit und können nötigenfalls immer wieder gelesen werden. Das ist der grosse Unterschied zu anderen Uebermittlungsarten von Nachrichten, wie zum Beispiel der Radio usw. In den fünf Jahren Krieg hat man sich schon öfters gefragt: «Muss die Kriegspropaganda ernst genommen werden?» Dadurch, dass sie also in erster Linie durch die Zeitung an die Öffentlichkeit gelangt (nachdem sie die Zensur durchgangen hat) wirkt sie besonders nachhaltig und muss sehr kritisch betrachtet werden. Denn Kriegspropaganda und voraussehende, möglicherweise eintretende Ereignisse, kurz objektive Voraussicht der Kriegslage, sind zweierlei Dinge, die vom Zeitungsleser unbedingt unterschieden werden müssen. Also, aufgepasst und wer die vielen ausländischen Kriegsberichte liest, tut gut, die am Anfang oder Ende durch Buchstaben gekennzeichnete Nachrichtenagenturen zu vergleichen. Wie verschiedenartig

dann von der gleichen Kampfhandlung die Berichte lauten, ist keine Neuigkeit. So bleibt die Kriegspropaganda, werde sie nun von dieser oder jener Kriegspartei getrieben, eben nur Propaganda und muss in vielen Fällen nicht allzu ernst genommen werden (vergl. Defaitismus). Es gibt natürlich auch hier harmlosere und schwerwiegendere Fälle.

An dieser Stelle seien einige Beispiele wiedergegeben, die nicht kritisiert seien, aber doch beweisen, dass Worte und Wahrheiten in der Kriegspropaganda nicht immer miteinander übereinstimmen.

19. Oktober 1944:

Aus dem Hauptquartier Marschall Titos wird gemeldet, dass russische und frei-jugoslawische Truppen nun ganz Belgrad mit Ausnahme zweier Stadtbezirke befreit haben. In der Stadt stehen noch drei deutsche Divisionen, die in harten Strassenkämpfen von Haus zu Haus allmählich vertrieben werden. Die Deutschen wurden am Dienstag aus dem Bahnhofsviertel und aus dem Ostteil der Stadt gejagt. Das Hafengebiet an der Donau wurde besetzt.

Berlin meldete am 19. Oktober 1944:

Balkan

Auf dem Balkan sind westlich Krusevac eigene Gegenangriffe in gutem Fortschreiten. Im Innern der Stadt Belgrad, das von Banden und Russen gesäubert wurde, herrscht Ruhe.

Eine harmlose Kriegspropaganda (aus Schweizerquelle stammend), wie sie erst kürzlich bei uns an die Öffentlichkeit gelangte, ist folgende:

«Montgomery kommt bald nach Lenk in die Ferien. Schon vor Jahren war Montgomery ein treuer Gast des Hotels Wildstrubels in Lenk, wo gegenwärtig



Was gibt es Neues? Zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften (darunter die ausländischen mit ihrer Kriegspropaganda) sind überall zu kaufen. Aber der klardenkende Leser greift heute mehr denn je zu einer guten Schweizer Zeitung (Phot. Tücher)

noch immer seine gesamte Skiausrüstung aufbewahrt wird. Laut einer Feldpostkarte aus Frankreich, woraus zu schliessen ist, dass der Krieg bald zu Ende sein wird, schrieb Montgomery, dass seine Skiausrüstung bereit zu halten sei, denn er beabsichtige bald in der Schweiz seine Ferien zu verbringen.»

Der Besitzer des Hotels teilte mit: Die erwähnte Karte von unserem alten Gast Montgomery ist nie eingetroffen, und es handelt sich hier um eine grosse Zeitungsentente.